

Kernfach Diakonie

Das Michelbacher Modell für soziales Handeln und Lernen

Reinhart Gronbach

»Jedem das Seine – und mir das Beste!«, oder »Jeder gegen jeden – und keiner für alle«, oder (als Schlagertext) »Du musst ein Schwein sein auf dieser Welt (...). Erfülle deine Wünsche. Egal, wer darunter zu leiden hat.« All diese Slogans spiegeln eine gesellschaftliche Tendenz wider, die mit »Haisociety« und »sozialer Kältewelle«, mit »alltäglichem Narzissmus« oder »Egoesellschaft« charakterisiert wird. Auch bei unseren Schülerinnen und Schülern ist oft nicht nur eine immer stärkere Individualisierung, sondern auch »sozialentpflichtete Selbstbezüglichkeit« festzustellen.

Auf der anderen Seite stellt die Shell-Jugendstudie 2000 fest, dass Jugendliche durchaus sozial interessiert sind. Nicht mehr so kontinuierlich in Vereinen, Kirchen oder Verbänden, wohl aber punktuell sind Heranwachsende bereit, sich sozial zu engagieren. Sie handeln altruistisch nicht aus Opferbereitschaft oder Selbstlosigkeit heraus, sondern weil sie spüren, selbst etwas davon zu haben: eine tiefe Befriedigung, wie sie nur aus zwischenmenschlichen Beziehungen zu ziehen ist. So sind die Jugendlichen nicht »egoistischer, im Gegenteil haben sie es schwerer denn je, um ihr psychosoziales Existenzminimum zu ringen und Bedürfnisse nach Empathie, Zugehörigkeit und sozialer Achtung zu befriedigen« (Noormann 1998, 6).

Da viele Jugendliche aber nicht mehr in prägende Sozialinstanzen eingebunden sind, fehlen ihnen oft Möglichkeiten und die notwendige Anleitung zum sozialen Engagement. Es bedarf vermittelnder Anstöße und Organisationen, die zwischen Helfern und Hilfsbedürftigen vermitteln. Das versuchen wir am Evangelischen Schulzentrum Michelbach mit dem Fach Diakonie. Damit wollen wir den Zwiespalt zwischen Alltagsnarzissmus und Sozialinteresse, zwischen Egoismus und Altruismus ernst nehmen und durch ein *innovatives Bildungs- und Handlungskonzept* in und außerhalb der Schule ansatzweise verändern.

Diakonische Ausrichtung des Evangelischen Schulzentrums Michelbach/Bilz

Das Evangelische Schulzentrum Michelbach/Bilz ist eine Einrichtung der Schulstiftung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Früher ausschließlich ein Aufbaugymnasium mit Internat (seit 1950) haben wir unser

Angebot um ein Gymnasium und eine Realschule mit Ganztagesbetreuung (seit 1999) erweitert. Alle drei Schularten werden bis zur Mittelstufe einzügig geführt, dann in der Oberstufe durch einen Kurs für Realschüler, der zur Allgemeinen Hochschulreife führt, ergänzt.

Schon immer haben die evangelisch-kirchlichen Schulen versucht, mit ihrem besonderen Profil sich gesellschafts- und bildungspolitischen Herausforderungen zu stellen und diese zu gestalten. In den 70er-Jahren übernahm unsere Schule immer mehr eine soziale und diakonische Aufgabe. Sie gab Schülerinnen und Schülern einen Internatsplatz, die in ihren Schulen Schwierigkeiten hatten und oftmals biografische Brüche mitbrachten. Unsere Internatsschule bot und bietet für viele von ihnen eine zweite Heimat.

Mitte der 80er-Jahre wurde ein zweiwöchiges Diakoniepraktikum eingeführt, das bis heute für alle Schülerinnen und Schüler der Oberstufe verpflichtend ist. Im Wechsel vom ersten zum zweiten Halbjahr, also Ende Januar/Anfang Februar, ist in den Klassen 11 kein Unterricht, stattdessen arbeiten die Schüler in verschiedenen sozialen und diakonischen Einrichtungen mit. In den letzten Jahren hat sich dann die »innerschulische Diakonie« weiter entfaltet. Wie an staatlichen Schulen haben wir Streitschlichter und Mentoren ausgebildet. Auf unserem Schulcampus ist eine Klasse mit Kindern, die eine geistige Behinderung haben. Verschiedene Kooperationen werden mit dieser Klasse erprobt, beim Werk- und Sportunterricht, im Religionsunterricht, bei Andachten und musikalischen »events«. In einer Gymnasialklasse ist ein blinder Schüler in den gesamten Unterricht integriert.

| Das Diakonieprofil

Das Evangelische Schulzentrum will – unabhängig von der vielfältigen diakonischen Ausrichtung – in Bezug auf die vielfach geforderte und notwendige Schlüsselqualifikation »Sozialkompetenz/Soziales Lernen« ein spezifisches Bildungs- und Handlungskonzept entwickeln. So entstand die Idee, ein eigenes Fach »Diakonie/Soziales Handeln und Lernen« zu schaffen und zwar ganz bewusst im Gymnasium. Es soll für Gymnasiasten meist unbekannte Lebenswirklichkeiten im sozialen Bereich eröffnen. Hierzu haben wir einen Lehrplan entwickelt, den wir nach 5 Jahren Erprobung einer gründlichen Revision unterzogen haben.

| Organisationsform

Das Fach Diakonie ist in die besonderen Bedingungen unseres Aufbaugymnasiums eingepasst. Traditionellerweise ist in den Aufbaugymnasien meist das Fach Musik als 5. Kernfach ab Klasse 9 wählbar. Als Alternative können unsere Schülerinnen und Schüler nun das Doppelfach »Religion/Diakonie« belegen. So wird im Michelbacher Modell für die Klassen 9–11 sowohl ein

Musikprofil als auch ein Diakoniprofil angeboten. Im Diakoniprofil sind 2 Stunden Religion und 3 Stunden Diakonie zu einem gemeinsamen Kernfach zusammengefasst. Der Unterricht im Fach Diakonie findet als *Blockunterricht* zweistündig an einem Nachmittag statt. Rund um die Diakoniestunden ist kein anderer Unterricht platziert, da eine gewisse zeitliche Flexibilität notwendig ist, z. B. für Besuche oder Einladungen von Fachleuten. Die dritte Diakoniestunde ist nicht in der Stundentafel vorgesehen, da sie für die verschiedenen Praktika frei verfügbar ist. Darüber hinaus wird auch für Klasse 12 ein Nebenfach Diakonie angeboten. Angestrebt ist auch ein Profilmfach Religion/Diakonie. Somit ergibt sich folgende schematische Darstellung:

	Musikprofil	Diakoniprofil
Klasse 9 bis	Musik ist Kernfach Religion ist Nebenfach Pflicht: Instrumentalunterricht, Chor bzw. Instrumentalensemble	Religion/Diakonie ist Kernfach Musik ist Nebenfach Pflicht: Praktika im diakonischen Bereich, Nachbarschaftshilfe
	Religion wird im Klassenverband erteilt, in den Profilmfächern wird die Klasse geteilt	
Klasse 12/13	Profilmfach Musik Nebenfach Musik	Profilmfach Religion/Diakonie Nebenfach Religion
	Angebot im Wahlbereich: Nebenfach Diakonie	

Drei Grundpfeiler des Faches Diakonie

Viele evangelische, katholische und auch staatliche Schulen bieten Sozialpraktika in unterschiedlichster Form an. Das Besondere an Michelbach ist, dass die praktischen Einsätze der Jugendlichen in ein *Sozialcurriculum*, das über mehrere Jahre geht, eingebettet sind. Die Schüler haben dadurch die Möglichkeit, nicht nur in einem, sondern in verschiedenen Bereichen soziale Erfahrungen zu sammeln. Sie haben Zeit, ihre Erfahrungen zu reflektieren und mit Fachleuten zu vertiefen. Darüber hinaus gewinnen sie einen Einblick in die sozialen Einrichtungen unserer Gesellschaft und deren gegenwärtige Problematik. Das Curriculum des Faches Diakonie steht auf drei Grundpfeilern: Praktikum – Reflexion und Unterricht – Diakonische Herausforderung.

Praktikum

Für das Fach Diakonie sind die Praktika von zentraler Bedeutung und werden auch von den Schülerinnen und Schülern am meisten geschätzt. Das didaktische Konzept geht vom Nahen zum Fernen, von der diakonischen Arbeit vor Ort hin zu der Diakonie der weltweiten Ökumene. So soll neben konkreter Nachbarschaftshilfe in naher Umgebung auch ein Förderprojekt im Rahmen einer internationalen Hilfsorganisation betreut werden.

Besondere Bedeutung kommt den verschiedenen Praktika zu, in denen die Schülerinnen und Schüler selbst Aufgaben in der Lebensbegleitung und Pflege hilfsbedürftiger Menschen übernehmen. Folgende Praktika führen wir zurzeit durch:

- Klasse 9: an 8–10 Nachmittagen ein Praktikum im Arbeits-, Freizeit- und Wohnbereich von Menschen mit Behinderung, Teilnahme an einem familienentlastenden Wochenende der Offenen Hilfe, Teilnahme an einer »Straße der diakonischen Initiativen vor Ort«.
- Klasse 10: an 5 Nachmittagen und einem Wochenendtag ein Praktikum in Altenheimen und auf Sozialstationen, 20–25 Stunden Nachbarschaftshilfe bei kinderreichen Familien, älteren Menschen, in der Hausaufgabenhilfe oder im Tagestreff für Obdachlose, Vorbereitung und Durchführung eines Altennachmittages.
- Klasse 11: 25–30 Stunden Patenschaft bei verschiedenen Einrichtungen, Zweiwöchiges Diakoniepraktikum, Vorbereitung und Durchführung eines Verkauf- und Infostandes in Bezug auf Dritte-Eine-Welt-Problematik, Mitarbeit bei einem Sommerfest für behinderte Erwachsene.
- Grundkurs Diakonie:
Einwöchiges Praktikum im Krankenhaus oder in der Pflege von schwerstbehinderten oder älteren Menschen.

Die Praktika erfordern von den Schülerinnen und Schülern ein hohes Maß an Selbstständigkeit und Selbsttätigkeit. Sie sollen eine praktische Kompetenz aufbauen, bei der sie lernen, selbstverantwortlich ihre Patenschaften und Nachbarschaftshilfe zeitlich zu planen und inhaltlich zu gestalten.

Reflexion und Unterricht

Die Praktikaerfahrungen werden ausgewertet und vertieft. Ohne diese *reflektierende Vor- und Nacharbeit* besteht die Gefahr, dass ein Praktikum nur als ein »social event« abgehakt oder als einmaliges Erlebnis in Vergessenheit gerät. Die Aufgabe des Unterrichts besteht also darin, dass er das Erlebte strukturiert, orientiert, es bewerten hilft und damit den Aneignungsprozess voranbringt. Die Auswertungen werden sowohl in Einzel- als auch Gruppengesprächen vorgenommen, wie auch in schriftlicher Form durch Praktikaberichte. Hierbei ist insbesondere eine Zusammenarbeit mit dem Fach Deutsch gegeben, das die Jugendlichen motivieren will, eigenes Erleben in Sprache und Schrift zu bringen.

Zur Vertiefung der Praxiserfahrung werden viele soziale Einrichtungen, also Lernorte außerhalb der Schule aufgesucht. Ebenso werden Fachleute von außen in den Unterricht geholt. Beides ist sehr wichtig, denn die Schüler diskutieren sehr gern mit Experten von außerhalb und lernen dabei sehr interessante Menschen kennen. Der Fachunterricht behandelt Hintergründe und Zusammenhänge des sozialen bzw. diakonischen Handelns: Sozialstaatlichkeit, Eine-Welt-Problematik, biblische Grundlagen, Geschichte der Dia-

konie usw. Diese Themen haben eine Verbindung mit den Fächern Religion und Gemeinschaftskunde. Der vor- und nachbereitende Unterricht dient dazu, dass die Schüler ihre eigenen Erfahrungen und die soziale Wirklichkeit besser deuten und einordnen können.

Im Übrigen haben unsere Jugendlichen kein Lehrbuch zur Hand und sollen es auch nicht haben. Stattdessen führen sie zu jedem Unterricht und Praxis-einsatz Berichtsblätter, die der Dokumentation und Wahrnehmungsschulung dienen. Von den Schülern ist dieses schriftliche Arbeiten nicht geliebt. Dennoch geben sie zu, dass durch die Berichtsblätter nicht nur die Praktika, sondern auch die Inhalte des Unterrichtes weit mehr als in anderen Fächern im Gedächtnis bleiben. Am Ende des Curriculumms hat auf diese Weise jeder Schüler sein eigenes dickes »Lehrbuch« zum Fach Diakonie erstellt.

Diakonische Herausforderung

Als evangelisch-kirchliche Schule liegt es uns am Herzen, dass das sozialverpflichtende Handeln durch das diakonische Lernen vertieft und erweitert wird. Die Jugendlichen sollen verstehen lernen, dass gerade das Christentum das soziale Engagement von Einzelnen und die soziale Ausrichtung heutiger Staaten geprägt und mit bedingt hat. Sie erfahren dabei, dass die Diakonie eine grundlegende Lebensäußerung der Kirche ist und dass Kirche eben nicht auf die Trias von Kreuzzügen, Hexenverfolgung und Inquisition zu reduzieren ist. Vielmehr sollen die Schüler erkennen, dass »ohne die kirchliche Kultur altruistische Orientierungen in der Gesellschaft zurückgehen würden. Die säkulare Gesellschaft erzeugt jene Verhaltensorientierungen nicht, die sie dringend braucht« (Schmidtchen 1992, 224).

So sollen sich die Jugendlichen biblische Grundlagen für ein sozialverpflichtendes Handeln erarbeiten. Insbesondere ist auf die uneingeschränkte, universelle Solidarität Jesu Christi mit den Armen und Leidenden einzugehen. Im Sinne Jesu heißt diakonisches Lernen »für andere da zu sein, bevor man überhaupt etwas von ihnen hat« (Metz 1997, 57). Zentral ist im christlichen Verständnis die Nächstenliebe, nicht als »Gnadenerweis von oben herab«, sondern als eine Haltung der Hilfsbereitschaft, die im anderen einen Menschen erkennt, der Gottes einmaliges Geschöpf ist und deshalb Anspruch auf Zuwendung hat. Diakonisches Handeln im Sinne Jesu hat immer auch mit Selbstverzicht und hingebungsvollem Einsatz für andere Menschen zu tun. Dabei sind jedoch Tendenzen zur Selbstausbeutung gerade im Arbeitsfeld Diakonie kritisch zu überdenken.

In allen Praxiserfahrungen und auch unterrichtlichen Reflexionen wird es letztlich immer um das Menschenbild gehen: sei es im Umgang mit älteren Menschen, in der Frage nach Hospizbewegung oder aktiver Sterbehilfe, sei es im Zusammenleben mit Behinderten oder in der Hilfe für Obdachlose usw. Hierbei gilt es immer wieder das christliche Menschenbild ins Gespräch einzubringen und auf das jeweilige Handlungsfeld hin zu überdenken.

Die Frage nach einer religiösen Sinngebung ist unweigerlich mit dem Fach Diakonie gegeben und auch – gerade im Rahmen unserer evangelischen Schule – gewollt. Die Schüler erfahren das soziale Handeln der Kirche und

engagierter Christen und können sich mit deren Glaubens- und Lebensüberzeugungen auseinander setzen. Sie erfahren, dass Diakonie nicht nur die körperliche Seite des Menschen umfasst, sondern immer auch eine seelsorgerlich geistliche Dimension hat. Die Hinwendung zum Nächsten, zum anderen kann Anstoß und Umfeld zu einer christlichen Selbstfindung sein. Wir versuchen dies auch dadurch umzusetzen, dass interessierte Schüler ihre Erfahrungen in Andachten und Gottesdienste einbringen und somit diese in eine geistliche Dimension stellen.

| 5 Jahre Diakonienprofil – ein kleines Resümee

Das Diakonienprofil hat in den letzten 5 Jahren viele Entwicklungen durchgemacht. Es wurde an unserer Schule ein großer Erfolg, sodass am Aufbau-gymnasium fast ein Drittel der Schüler/innen das Diakonienprofil wählen. Schon zwei Klassenstufen haben das ganze diakonische Programm von Klasse 9–11 und den Grundkurs Diakonie durchlaufen.

Eines muss deutlich gesagt werden. Unsere Schüler sind keine Sozialhelden. Einige kommen an unsere Schule allein wegen des Faches Diakonie. Andere aber wollen und/oder können Musik nicht als Kernfach belegen und müssen dann die Alternative Diakonie wählen. So ist aus Schülerperspektive das Fach Religion/Diakonie zunächst ein Schulfach wie jedes andere, wenngleich mit manchen Besonderheiten. Die Schüler vergleichen durchaus, ob sie als »Diakoner« mehr leisten müssen als die »Musiker«. Sie stöhnen, wenn sie Klassenarbeiten oder Jahresarbeiten verfassen müssen. Es bedarf einiger Motivation durch die Lehrkräfte, dass sie sich soziales und diakonisches Grundwissen erarbeiten und ihre Praxiserfahrungen schriftlich bzw. mündlich reflektieren. Das Führen der Berichtsblätter und das Erstellen eines Berichtsordners als eigenes »Lehrbuch« empfinden die Schüler als äußerst mühevoll, und es erfordert manche Ermahnung.

Die Schülerinnen und Schüler schätzen am Fach Diakonie vor allem die Praktikaphasen. Selbst bei negativen Erfahrungen wollten sie nie auf das Praktikum verzichten. Sie lernen eigene Vorurteile und Ängste abzubauen und sich in andere Menschen einzufühlen (vgl. die nebenstehenden Schülermeinungen). Selbst bei sonst nicht einfachen Schülern ist zu spüren, dass sie anderen Menschen offen, rücksichtsvoll und hilfsbereit begegnen. In der direkten Begegnung mit Menschen, die in einem sozialen Beruf arbeiten, erleben sie, welchen Wert soziale Arbeit hat, wie viel Engagement und auch Idealismus zu einer solchen Tätigkeit gehört. Sie erfahren aber gleichzeitig, wie viel Freude es macht und wie bereichernd es ist, hilfsbedürftigen Menschen zur Seite zu stehen, sie zu begleiten, zu betreuen oder zu beraten. Dabei ist bei manchen Schülern auch die Bereitschaft gewachsen, sich ehrenamtlich für soziale Dienste zur Verfügung zu stellen. So arbeiten einige »Diakoner« außerhalb der Unterrichtsverpflichtungen bei Freizeiten für geistig behinderte Menschen, organisiert von der Offenen Hilfe, mit. Einige Schüler/in-

nen haben sich auch zu einem sozialen bzw. diakonischen Beruf entschlossen, andere wissen nun besser, dass dies nichts für sie ist.

Meinungen von Schülerinnen und Schülern

Maxie D.

Behinderte und »andere« Randgruppen muss man genauso respektieren und akzeptieren wie andere Menschen. Man kann ihnen nichts vormachen, wer seine Gefühle offen klar macht, z. B. »Nein, Marcello, ich liebe dich nicht«, der wird verstanden und es wird auf einen gehört.

Auch praktische Dinge habe ich gelernt, z. B. ein behindertes, auf den Rollstuhl angewiesenes Mädchen (zu der ich ein gutes Verhältnis hatte) zu waschen, auf das Klo zu setzen, mit dem Rollstuhl umgehen, im Auto festschnallen (...). Wir haben gelernt, uns auf eine andere Gruppe von Menschen mit anderen Bedürfnissen einzustellen und haben ihre Ängste und Sorgen genauso mitbekommen wie Freude (...). Die Leute, die einen Pflegeberuf ausüben, müssen hart für ihr Geld arbeiten. Meiner Meinung nach sollten sie mehr Geld dafür bekommen, denn es ist wirklich sehr anstrengend, diese Arbeit jeden Tag zu machen.

Mark P.

Der Umgang mit behinderten und alten Menschen ist schon etwas schwer gefallen, zumindest am Anfang. Es war auch alles neu für mich. Ich hatte zwar davor schon einmal alte Menschen im Rollstuhl herumgefahren, aber richtig mit ihnen auseinander gesetzt habe ich mich vor Diakonie nicht. Zuerst fiel es mir schwer, weil ja auch Kontakt hergestellt werden musste (...), glücklicherweise lief alles wie von selbst. Eine Überforderung gab es manchmal schon, z. B. bei den 8 Nachmittagen im Sonnenhof und der Beschützenden Werkstätte. Wenn der Tag dann halt so an die 7 Stunden gedauert hat; aber danach war es eigentlich schade, dass der »Tag« schon wieder vorbei ist. Der Zeitaufwand war schon sehr groß, auf jeden Fall größer als bei anderen Fächern. Es könnten weniger Theoriestunden sein. Diakonie ist ein Praxisfach, kein »Laberfach«. Gut war vor allem das Mensch-Mensch-Verhältnis, also nicht dass man vom Klassenzimmer rausguckt, sondern aus dem Klassenzimmer rausgeht (...). Ich wusste erstmal überhaupt nicht, was das Fach Diakonie ist; ich dachte am Anfang, es wäre so ein Laberfach, wo man sowieso nichts machen muss. Aber da hab ich mich getäuscht.

Katrina H.

Ich habe gelernt, Vorurteile kritisch zu hinterfragen. Das wohl als Erstes. Das Sonnenhofpraktikum (Sonnenhof = Heim und Schule für Menschen mit geistiger Behinderung) hat mit geholfen, offener mit behinderten Menschen umzugehen. Sowohl in der Praxis als auch in

der Theorie habe ich ein Fachwissen erlernt, was eigentlich auch ziemlich wichtig und nützlich ist. Das Praktikum im Altersheim hat mir ziemlich stark die Abhängigkeit und die Einsamkeit alter Menschen klar gemacht. Das war zwar einerseits erschütternd, andererseits finde ich diese Erfahrung besonders wichtig, weil man nun eben selbst einmal alt wird. Die Theorie ist natürlich um einiges trockener, aber wahrscheinlich auch notwendig. Man wird sich plötzlich der Wirkung nur kleiner rechtlicher Veränderungen, z. B. Senkung der Pflegeversicherung, in einzelnen Fällen bewusst. Aber einen sehr großen Teil von dem, was ich gelernt habe, kann man nicht präzise ausdrücken, es ist einfach eine Änderung der Grundeinstellung.

Rebecca R.

Ich habe gelernt, mit behinderten Menschen umzugehen. Ich kann jetzt auch besser auf solche Leute zugehen und sie so nehmen, wie sie sind. Ich weiß jetzt auch, wie ich mich verhalten muss, wenn behinderte Menschen zu aufdringlich werden. Ich hatte auch einige sehr gute und informative Gespräche mit Betreuern, und dies hat mich viel weiter gebracht. Auch im Altenbereich habe ich viel gelernt. Ich weiß z. B. wie man einen älteren Menschen am besten aus dem Bett holt, ihn anzieht, ihm Einlagen einlegt, ihm Essen reicht und ihn unterhalten kann (z. B. mit Vorlesen, Spielen, Reden, Spaziergehen ...). Ein wesentlicher Punkt ist für mich, dass ich auch gelernt habe, eigene Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen. Beispiel: Ein behindertes Kind macht etwas kaputt. Wie erkläre ich dem Kind, dass es das nicht darf? Schließlich soll ich auf das Kind aufpassen und bin auch verantwortlich, wenn etwas kaputt geht. Das Wichtigste ist aber, dass ich viel Gelerntes im täglichen Leben brauchen kann.

Zum sozialen Lernen und Handeln gehört für uns unabdingbar ein vor- und nachbereitender Unterricht hinzu, auch wenn dies die Schüler nicht so gern wollen und machen. Wie das katholische Compassion-Projekt (→ Kuld; Gönninger/Kuld 2000) wissenschaftlich nachgewiesen hat, kommt es erst durch den Unterricht zum Aufbau und zur Veränderung von Schülerhaltungen.

Unser über drei bzw. vier Jahre sich erstreckendes Sozialcurriculum eröffnet eine große Bandbreite sozialer Erfahrungen und zeitigt eine ebenso große Nachhaltigkeit. Durch die Verschränkung von Praktika und Unterricht haben sich bei Schülern Haltungen aufgebaut, die von sozialer Sensibilität zeugen: in Bezug auf andere Menschen (»dass Behinderte so fröhlich sein können«)

- in Bezug auf Mitarbeiter/innen im sozialen Bereich (»die Arbeit einer Altenpflegerin ist unbezahlbar«)
- in Bezug auf sich selbst (»dass ich diese Arbeit machen konnte«).

Es ist ganz wichtig für uns, mit den Jugendlichen immer wieder über den Ablauf und die Inhalte des Faches Diakonie zu sprechen. Wir haben dabei

viele Anregungen erhalten, sodass wir jedes Jahr unser Sozialcurriculum veränderten. Ab und an lassen wir die Schüler auch schriftlich festhalten, was sie ihrer Meinung nach im Fach Diakonie gelernt haben und was ihnen wichtig geworden ist.

Das Fach Diakonie hat aber auch für die Lehrenden einen großen Gewinn. Sicherlich ist zur Entwicklung von Sozialpraktika ein hohes Engagement nötig. Allerdings wird man auch in vielfacher Weise entschädigt. Auch für uns Lehrende tut sich zum Teil eine neue Welt auf. Wir haben viele Kontakte zu sozialen und diakonischen Einrichtungen, die bisher für unser Anliegen immer sehr offen waren. Nicht nur die Schüler, auch wir lernen interessante Menschen kennen, denen wir sonst nicht begegnet wären. Da Fachleute von außen kommen, sind wir bei manchen Themen in unserer Unterrichtsvorbereitung entlastet, hinzu kommt die Herausforderung, neue Unterrichtsformen auszuprobieren. Außerhalb der Schule erlebt man seine Schüler noch einmal anders, und es ergeben sich mehr Anlässe zu einem vertiefenden Gespräch. Der erhöhte Einsatz ist bereichernd für Schüler und Lehrer, so unsere fünfjährige Erfahrung.

| Übertragbar auf andere Schulen?

Uns ist bewusst, dass unser Fach Diakonie durch sein mehrjähriges Sozialcurriculum bei vielen Kolleginnen und Kollegen zwar manche Bewunderung auslöst, umgekehrt aber auch fast eine Blockade: »Das können wir nie in unseren Schulen verankern.« Darum geht es auch nicht, vielmehr möchten wir Mut machen, in kleinen Schritten auf das »Soziale Handeln und Lernen« in der je eigenen Schule hinzuarbeiten.

Zunächst einmal sollte man sich bewusst machen, was in der Schule an sozialer Aktivität bereits existiert und wie das besser aufeinander abzustimmen ist. Dann sollte man versuchen, einen Kreis von drei bis fünf »Überzeugungstätern« um sich zu scharen. Dieser Kreis überlegt vorab, in welcher Form man Sozialpraktika organisieren kann: an Nachmittagen und/oder an Wochenendtagen, ein- oder zweiwöchiges Praktikum.

Auf die Dauer ist es notwendig, die Unterstützung durch die Schulleitung zu haben, wenn diese nicht von vornherein dabei ist. Als Einwände aus dem Kollegium ergeben sich meist sofort: »Soll die Schule nun auch noch eine Agentur für soziales Lernen werden? Es fällt genug Unterricht aus, da ist für ein ein- oder zweiwöchiges Praktikum kein Platz mehr.« »Schließlich muss jeder Lehrer doch mit seinem Stoff durchkommen.« Diese Einwände sind berechtigt und können nur »widerlegt« werden, wenn mindestens ein Drittel der Kollegen und die Schulleitung wirklich überzeugt sind, dass die Schule für das soziale Lernen und Handeln ihrer Schüler Verantwortung hat.

In Baden-Württemberg war hilfreich, dass 2001 fünf zweieinhalbtägige Fortbildungsveranstaltungen zum »Sozialen Handeln und Lernen« schulartübergreifend durchgeführt werden. Die Resonanz war so groß, dass zwei weitere Fortbildungen angeboten werden mussten. Für das Jahr 2002

ist in der Realschule als Zentralthema das »Soziale Lernen« vorgesehen. Diese Tendenzen auf höchster Ebene sind flankierende Argumente, um in der Schule vor Ort das Thema »Soziales Handeln und Lernen« voranzubringen. Sind Schulleitung und ein Drittel des Kollegiums dafür gewonnen, so kann man sich auf die Suche nach geeigneten Einrichtungen machen. Wir haben bei den sozialen und diakonischen Einrichtungen offene Türen gefunden und viel Unterstützung erfahren. Es werden sich genügend Praktikaplätze auftun. In diesem Stadium sollte dann eine größere Schüler- und Elterninformation erfolgen.

Ein konkretes Organisationsmodell, das auch auf staatliche Schulen übertragbar ist, lehnt sich an das so genannte »Alpirsbacher Modell« an. Hier geben verschiedene Fächer Stundenanteile ab, damit an einem Nachmittag ein zwei- bis dreistündiger Themenunterricht durchgeführt werden kann. So ist es vorstellbar, dass z. B. Gemeinschaftskunde, Deutsch und Religion bzw. Ethik je eine Stunde in einer Klasse abgeben. Die jeweiligen Fachlehrer haben dafür an einem Nachmittag einen Blockunterricht »Soziales Handeln und Lernen« zur Verfügung. Zu diesem Blockunterricht können Fachleute eingeladen werden, können Besuche arrangiert oder Praktika (in Form von Patenschaften) durchgeführt und ausgewertet werden. Dieses Modell bietet also die Möglichkeit für einen vor- und nachbereitenden Unterricht. Darüber hinaus könnte aber auch ein Praktikum am Wochenende stattfinden, das mit einigen Stunden des Blockunterrichts verrechnet wird. Auch ein ein- oder zweiwöchiges Praktikum kann von den am Blockunterricht beteiligten Lehrern initiiert werden.

Einen anderen Weg zeigt uns das katholische Compassion-Projekt (→ Kuld). Hier wird zunächst ein ein- oder zweiwöchiges Sozialpraktikum organisiert, vielleicht zuerst nur für eine Klasse, dann für eine ganze Jahrgangsstufe. Der vor- und nachbereitende Unterricht findet dann übergreifend, aber in je eigener Verantwortung in den verschiedensten Unterrichtsfächern statt.

Welchen Weg Sie auch an ihrer Schule wählen. Wir können Sie nur ermutigen. Es lohnt, sich für soziales und diakonisches Lernen und Handeln zu öffnen. Es geht um eine der großen Schlüsselqualifikationen der Zukunft, um die »Personal- und Sozialkompetenz«.

Literatur

- HERTWECK, KURT, Darstellung des Michelbacher Modells (Kl. 9–11) und des Grundkurses Diakonie (Kl. 12–13), in: Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), Dokumentation des Bildungsforums »Schule – Diakonie – Kirche«, Stuttgart 1999, o.S.
- HERTWECK, KURT/GRONBACH, REINHART, Diakonie als Schulfach. Das »Michelbacher Modell« als Beitrag zur Schulöffnung, in: Schule öffnet sich. Birkacher Beiträge für Bildung und Erziehung, Bd. 3, Reutlingen 1999, 15–21.
- KULD, LOTHAR/GÖNNHEIMER, STEFAN, Compassion – Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln, Stuttgart 2000.

- METZ, JOHANN BAPTIST, Die Autorität der Leidenden. Compassion – Vorschlag zu einem Weltprogramm des Christentums, in: Süddeutsche Zeitung 24./25./26.12.1997, 57.
- NOORMANN, HARRY, Diakonisches Lernen – eine Zumutung für den Zeitgeist?, in: Christenlehre – Religionsunterricht – Praxis 51 (1998), H. 2, 6–13.
- SCHMIDTCHEN, GERHARD, Ethik und Protest. Moralbilder und Wertkonflikte junger Menschen, Opladen 1992.